

Wer trank schon Met?

Von Heinrich Zillich

Unsere, nach Tacitus tugendsamen Ahnⁿen hatten mit den Römern etliche das Blonhaar verdrängende Begegnungen, was man längs des Rheins leicht feststellen kann. Dann kam die Völkerwanderung über Deutschland, die, soweit es um helle Locken und blaue Augen ging, gewissermaßen in der eigenen Familie verlief, abgesehen von den Hunnen, die damals bis auf die Katalaunischen Gefilde vorstießen. Später im dreissigjährigen Krieg strömten die Landsknechte der Römisch-Deutschen Kaiser, freilich auch die gelbschöpfigen Schweden über Mitteleuropa; die Landsknechte waren außer Söhnen unseres Volkes Spanier und Italiener, Kroaten und Tschechen. Darnach versuchte das christliche Frankreich uns auf die Knie zu drücken, was ihm zeitweilig gelang. Wir sind bei alledem zwar ein germanisches Volk geblieben, aber das Minstreusel von Braun und Schwarz gehört längst zum Bild unseres Äußeren und unseres Wesen; es weckte schöpferische Antriebe, obschon wir die vielfältigen Beigaben nicht recht verdaut zu haben scheinen, weil wir uns selber so oft spinnefeind sind und mitunter vor dem Ausland gar zu beflissen katzbuckeln.

Beim Liebgeln mit dem Fremden verloren wir offenbar auch das urgermanische Getränk, dessen Namen wir noch kennen; in der Schule hören wir von ihm, und in jedem Kreuzworträtsel wird darnach gefragt als nach einem mit drei Buchstaben bezeichneten Gessüff; wir verloren den Met.

Wer von uns Lebenden trank schon Met? Er wird aus Honig gegoren. Vermutlich schmeckt er süß wie griechischer Samos. Man sollte meinen, daß Germanen in ihren Gasthäusern eine Metkarte auflegen, und daß man etwa vermerkt findet: Lindenblütenmet, Jahrgang 1960, schwäbische Tief-
landsgärung; Teutoburger Waldmet, Jahrgang 1957; Tannenhonigmet, etwas herb; Nordseemet, rauhbeinig; Steirischer ^{Alm}met, blumig; Rheinmet, mild. Nichts dergleichen! Die Römer lehrten uns Weintrauben keltern. Das Bierbrauen ist so alt, daß man nicht mehr weiß, wer damit begonnen hat; die Deutschen sind dabei Meister geworden. Den Met, unseren Ältesten Ahnensaft, den haben wir schnöde verraten.

Wer schenkt Met aus? Wer veranstaltet Metgelage, bei denen, wie die Überlieferung berichtet, der kneipende Germane auf Bärenhäuten liegt, ungezwungen und hemdsärmelig, ganz unserer Zeit entsprechend. Ich kenne niemanden, der zu einem Metstammtisch gehört, niemanden, der mir eine Metschenke nennen könnte, ich finde in den Läden alle Getränke der Welt, nur keinen Met.

All dies erregte mich schon als Pennäler. Darum suchte ich meine Freunde anzueifern, den Abfall von den Sitten der Urväter nicht weiter mitzumachen und wenigstens einmal auszuüben, was wir aus der "Germania" des Tacitus ins Deutsche Übersetzen mußten. Man lernt ja nicht für die Schule, wie an der Flurwand unseres Gymnasiums zu lesen war, sondern fürs Leben.

Bärenfelle zu beschaffen, sollte uns wohl gelingen, denn unsere Vaterstadt lag in den Karpaten, wo Bären noch hausten und gelegentlich geschossen wurden. Ausgehöhlte Wisenthörner freilich, die germanischem Brauche nach zum Trinken benutzt werden, fanden wir nicht. Wir hätten Stierhörner zu Kneipgefäßen umgestalten lassen können, doch wären darüber Wochen verstrichen; es gab keinen Handwerker, der darauf eingerichtet war, germanische Bedarfsgüter zu erzeugen. Wir beschlossen daher, möglichst altertümliche Trinkgläser zu verwenden; einer brachte dann sogar ein riesiges hohles Bisonhorn mit, das auf einem silbernen Stengel stand, den Schmuck der Anrichte seines Vaterhauses. Er erzählte, es seien, als er es umstülpte, zwei Hände voll Zigarren- und Zigarettenstummel daraus gefallen. Gäste hatten in diesem Gegenstand einen Aschenbecher vermutet.

Wir verzichteten, uns mit Schwertern zu gürten, wie einige vorschlugen; wir legten keine Ahnenkleidung an - es war uns bewußt geworden, daß es nicht darum ging, uns ins Kostüm der Vorzeit zu hüllen, sondern lediglich zu erproben, was es mit dem Met auf sich habe. Und damit befanden wir uns vor der schwierigsten Frage: wo fanden wir ihn?

Unsere Vaterstadt war eine ruhmreiche alte Grenzfestung des Abendlandes; ihre deutschen Bewohner lebten in der Überzeugung, daß sich mit ihnen so leicht niemand zu vergleichen vermöchte; die Glorie von Stadt und kaa Bürgerschaft hatte aber einen Flecken: es fehlte ein Metaus-schenk. Wir waren ratlos, doch nicht entmutigt. Irgendwo mußte in einem so berühmten Ort das Germanentum wenigstens noch im Geheimen blühen. Und tatsächlich - eines Tages peitschte uns zu wilden Freudenschreien die endlich erkundete Gewißheit, es gab einen Lebzelter in der Langgasse, der Met herstellte.

Nach drei Stunden lagen wir zwar nicht auf Bärenfellen, denn solche Kostbarkeiten liehen uns wider Erwarten weder Eltern, Tanten noch Vettern, sondern im sommerlich warmen Gras eines Gartens und füllten Bisonhorn und Weingläser.

Der Lebzelter hatte sich sehr gewundert, als zwei unserer Kameraden sechs Liter Met bei ihm kauften. Etwas viel auf einmal, meinte er.

Wir sind viele, antworteten sie.

Wir waren genau acht.

Es mundete uns nicht, was wir da, im Grase ausgestreckt, der Sonne entgegenhoben und schlürften. Erschreckend süß erinnerte es an Arzneien. Wenn unsere Whrahnen diesen klebrigen Seim tagelang zechten, so narrete uns wohl unser Gaumen. Die erste Zigarette hatte ebenso scheußlich geschmeckt. Darum stießen wir mit Gläsern und Horn wacker an und tranken weiter. Bald wurde uns reckenhaft zumute, denn wir überwandten das Widerstreben wie Helden; überwandten es zehnmal und zwölfmal nicht eben heiteren Gemütes, eher vergleichbar jenen Germanen, die ihre Wisenthörner auf den Bärenhäuten von düsteren Gedanken heimgesucht leerten, weil die Wahrsager ihnen Unheil verkündet hatten.

Das Unheil nahte auch uns, und jählings endete das Gelage auf fürchterliche Art.

Ich versage es mir, die Umstände genau zu beschreiben. Es sei nur erwähnt, daß der Lebzelter in der Langgasse sich sehr zu recht verwundert hatte, weil wir so viel Met kauften; nun ein guter Kaufmann erfüllt der Kunden Wunsch; im übrigen genügte für gewöhnlich ein Gläschen seines Mets, um bei starken Männern die Wirkung zu erzielen, die sich bei uns nun unvergleichlich stürmischer vollzog.

Auf jener Getränkekarte, die in einer Metschenke aufliegen würde, wenn es diese irgendwo gäbe, hätte man die eine Sorte bestimmt nicht verzeichnet, die der Lebzelter gor und vertrieb. Es war ein Met, der Hartleibigkeit beseitigte, ein überaus gewalttätiger Trunk, wie wir mit Schmerzen erfuhren, eine Arznei für Berserker.

Seit dieser betrüblichen Dämpfung meiner germanischen Sehnsüchte habe ich keinen Met mehr zu Gesicht bekommen. Die Frage allerdings, weswegen er, der echte zum Zechen bestimmte Met, der auf Bärenfellen liegend getrunken wurde zu beiden Seiten des Rheins, vom deutschen Volk weder gegoren noch begehrt wird, kann ich allein mit dem Einsickern von Braun und Schwarz ins urtümliche Blond nicht erklären. Wiewohl ich ein gescheutes Kind bin, möchte ich doch wissen: warum errichtet niemand einen Metausschank?